

Kurz notiert

Hasswellen im Netz zurückweisen

Frankfurt a.M. (epd) – Der Filmmacher und Autor Alexander Kluge hält es für wichtig, dass bei Hassreden und Empörungswellen im Internet Gegenöffentlichkeit geschaffen wird. »Wenn der Shitstorm dort arbeitet, lohnt es sich, für Gegenarstellung zu sorgen«, sagte der 86-Jährige dem Evangelischen Pressedienst (epd). »Wenn alle passiv sitzen bleiben und beeindruckt sind, sind die Shitstorms allmächtig und beliebig. Den aufrechten Gang zu lernen unter Verhältnissen des Netzes, fordert eine zweite Alphabetisierung.«

Kluge sagte auch, das öffentlich-rechtliche Fernsehen in Deutschland sei ein hohes Gut. Man dürfe »nicht unterschätzen, was ein intaktes öffentlich-rechtliches System vermag. Es lässt zum Beispiel in unserem Land nicht zu, dass ein Medienmogul wie Berlusconi Ministerpräsident wird, oder es lässt einen Sender wie Fox nicht zu, der im Weißen Haus einen Präsidenten beschert hat.«

Der öffentlich-rechtliche Rundfunk dürfe aber nicht »die Erfolge des privaten Fernsehens« nachahmen, mahnte Kluge. Vor allem kritisierte er die Samstagabend-Programme. Diese seien »international nicht konkurrenzfähig. Man kann sie in keinem anderen Land vorführen. Das ist für gebührenfinanziertes Fernsehen eine Affenschande.«

Lessing-Preis für Marcel Beyer

Kamenz (epd) – Der Dresdner Schriftsteller Marcel Beyer (53) ist in Kamenz mit dem Lessing-Preis des Freistaates Sachsen 2019 geehrt worden. Beyer erweise sich »in einer Prosa feinsten Andeutungen als meisterhafter Beobachter menschlicher Lebensläufe«, in denen deutsche Geschichte sichtbar werde, begründete das sächsische Kunstministerium die Auszeichnung. Als Beyers bekanntester Roman gilt »Kaltenburg« (2008). Die Verleihung des mit 20 000 Euro dotierten Preises fand im Rahmen der Kamenzener Lessingtage statt.

Lyriker Thilo Krause erhält Huchel-Preis

Freiburg (epd) – Der aus Dresden stammende Thilo Krause erhält in diesem Jahr den vom Südwestrundfunk (SWR) und dem Land Baden-Württemberg gemeinsam gestifteten Peter-Huchel-Preis für deutschsprachige Lyrik. Die Jury habe Krauses Lyrik-Band »Was wir reden, wenn es gewittert« als herausragende Neuerscheinung des Jahres 2018 gewürdigt. Die mit 10.000 Euro dotierte Auszeichnung wird dem 39-Jährigen am 3. April in Staufen im Breisgau verliehen.

Foto: Silvia Hauptmann/Hentrich & Hentrich



Willkommen in Leipzig: Verlagschefin Nora Pester (2. v. l.) bei der Eröffnung des neuen Sitzes ihres Verlags Hentrich & Hentrich. Mit dabei: der Vorsitzende der Israelitischen Religionsgemeinde Leipzig, Kuf Kaufmann (r.), und der Historiker Julius H. Schoeps (l.). Rechts: Beispiele aus dem aktuellen Verlagsprogramm.



Rückkehr jüdischer Bücher

Jüdische Kultur: Der auf jüdische Themen spezialisierte Verlag Hentrich & Hentrich ist von Berlin nach Leipzig gezogen. Das ist mehr als eine bloße Adressänderung. Es wurde zu einem politischen Statement. Ein Gespräch mit Verlagschefin Nora Pester über die Rückkehr jüdischer Bücher nach Leipzig.

Vor einhundert Jahren war die Leipziger jüdische Gemeinde die sechstgrößte Deutschlands. In der Stadt gab es 13 Synagogen, vier Bethäuser und zehn Vereine, die die unterschiedlichen Glaubensrichtungen vertraten; dazu kamen 19 Jugend- und Sportbünde. Nach der Schoah war davon so gut wie nichts übrig: An der Wiedegründung der Leipziger Gemeinde 1945 waren 24 Jüdinnen und Juden beteiligt. Heute leben in ganz Sachsen etwa 2500 Gemeindeglieder, davon ungefähr die Hälfte in Leipzig.

In der Messestadt ist jüdisches Leben durchaus sichtbar: Das Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur ist über Stadt- und Landesgrenzen hinaus bekannt, und

das Kultur- und Begegnungszentrum Ariowitsch-Haus spielt im kulturellen Leben der Stadt eine wichtige Rolle.

Nun hat die jüdische Kultur in der Sachsenmetropole weitere Verstärkung erhalten. Am 28. November feierte der Verlag Hentrich & Hentrich seinen Umzug von Berlin nach Leipzig. Das Haus veröffentlicht ausschließlich Titel zu jüdischer Kultur und Zeitgeschichte – wissenschaftliche Werke über das Judentum, aber auch Biografien und Kinderliteratur. Ein besonderes Aushängeschild ist die inzwischen 250 Titel umfassende Reihe »Jüdische Miniaturen«, in der jüdische Persönlichkeiten vorgestellt werden, von Felix Mendelssohn über Rose Ausländer bis zu Hans Rosenthal. Die Übersiedlung des Verlags nach Leipzig bedeutet nicht nur eine Bereicherung der alten Buchstadt, sie ist auch ein Zeichen gegen Antisemitismus und Intoleranz.

Frau Pester, warum ist der Verlag von Berlin nach Leipzig gezogen?

Nora Pester: Zunächst aus einem ganz profanen Grund: Unser Mietvertrag endete, und ein neuer hätte für uns eine Mieterhöhung von rund 150 Prozent bedeutet. Die einzig noch leistbare Alternative, aus der Mitte an der äußersten Stadtrand Berlins zu ziehen, war für uns angesichts der ohnehin schon sehr großen Entfernungen innerhalb Berlins keine Opti-

on. Dann kam Leipzig ins Spiel. Eine in jeder Hinsicht attraktive Großstadt, geschichtsträchtig und modern zugleich, eine lebenswerte Kulturstadt – und nur eine Stunde per Bahn von Berlin entfernt.

Angesichts des Rechtspopulismus in Sachsen und antisemitischer Vorfälle hat dieser Umzug auch eine gesellschaftspolitische Dimension. Hat das bei der Entscheidung eine Rolle gespielt?

Diese gesellschaftspolitische Relevanz haben wir anfangs vollkommen unterschätzt. Der Auslöser unseres Umzugs war, wie gesagt, ein pragmatischer. Natürlich wussten wir um die politische Stimmung in Sachsen, aber darin schien uns Leipzig wie eine Insel. Doch mitten in unserer Umzugswoche passierte »Chemnitz«. Und die Überschrift unserer Presseinformation »Jüdischer Verlag zieht nach Sachsen« war plötzlich ein politisches Statement und nicht mehr nur die Mitteilung einer Adressänderung.

Wie waren denn die Reaktionen?

Die Resonanz war überwältigend. Wir und unsere Themen wurden mehr als je zuvor für Veranstaltungen nachgefragt. Zwischenzeitlich konnten wir kaum noch unserem Kerngeschäft, dem Büchermachen und -verkaufen, nachkommen, weil uns so viele An-

fragen erreichten – freudige, besorgte, neugierige. Was hier passiert und was wir hier erleben, tragen wir nun auch in die jüdische Welt hinaus und bringen umgekehrt neue Themen und Personen in die Stadt hinein.

Sie sind gebürtige Leipzigerin. Was bedeutet die Rückkehr in Ihre Heimatstadt für Sie persönlich?

Es war genau der richtige Moment, um zurückzukehren. Ich habe die Stadt am Tag nach der Abgabe meiner Doktorarbeit im Sommer 2004 verlassen, erst nach Wien, dann nach Berlin. Nicht nur ich, sondern auch die Stadt hat sich in den letzten 15 Jahren sehr verändert. Sie ist mir menschlich noch immer vertraut. Sie ist meine Heimat. Als Unternehmerin und Verlegerin entdecke ich sie gerade vollkommen neu.

Was sind ihre Entdeckungen?

Ich erlebe eine sehr offene und unabhängige Stadtgesellschaft, die politisch und kulturell außerordentlich interessiert und über alle Zeiten und Umbrüche hinweg auch immer eine Buchstadt geblieben ist. Momentan erscheint mir vieles hier weitaus dynamischer und mutiger als in der Bundeshauptstadt. Aber fragen Sie mich doch noch mal in einem Jahr.

Die Fragen stellte Olaf Schmidt

www.hentrichhentrich.de

Vorgestellt

Klangvoller Einblick ins Judentum

Klingende Toleranz: Beeindruckende Rekonstruktion eines Leipziger Synagogenkonzertes von 1926

Am 14. März 1926 fand in der Leipziger Gemeindegemeinschaftssynagoge Gottschedstraße ein Benefizkonzert »zum Besten der Wohlfahrtspflege innerhalb der Israelitischen Religionsgemeinde« statt. Leipziger Bürger und Gäste aller Konfessionen waren eingeladen, sich mittels der Musik zu begegnen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken.

Dieses Anliegen schlug sich auch in der Programmgestaltung nieder: Werke von Bach, Händel, Corelli und Mendelssohn-Bartholdy standen neben Kompositionen von Salomone Rossi, Louis Lewandowski und dem damaligen Kantor der Synagoge Samuel Lampel.

Dieses außergewöhnliche Konzert hat nun der Leipziger Synagogenchor unter der Leitung Ludwig Böhmes mit zahlreichen Gästen rekonstruiert und aufgeführt. Das Ergebnis ist sensationell. Ihre hohe Qualität verdankt diese CD zuvörderst den ausgezeichneten Interpreten. Neben dem Leipziger Synagogenchor und dem mehrfach preisgekrönten Kammerchor Josquin des Prez tragen dazu die verschiedenen Solistinnen und Solisten bei, allen voran Anja Pöche mit ihrem betörenden Sopran, hier zu erleben mit einer kleinen Händel-Arie und einem schmerzvollen Klagegesang aus Mendelssohns Oratorium »Paulus«, gefolgt von Susanne Langner (Alt) mit zwei Kompositionen

Mendelssohn-Bartholdys, einfühlsam von beiden Chören und Tilman Löser an der Sauer-Orgel der Thomaskirche begleitet, sowie Kantor Assaf Levitin (Bassbariton) mit zwei Vertonungen von Louis Lewandowski und von Samuel Lampel, ebenfalls von Chor und Orgel mitgestaltet. Henrik Hochschild (Violine) mit der Follia d-Moll von Corelli und Thomasorganist Ullrich Böhme mit Johann Sebastian Bachs Fantasie g-Moll machen das Ergebnis perfekt. So belebt diese wunderschöne Einspielung nicht nur ein Stück Leipziger Stadtgeschichte wieder, sondern zeigt, wie Ludwig Böhme es formuliert, »zu welch klangvollen Resultaten dieses

unkomplizierte und pragmatische Miteinander von Juden und Nichtjuden geführt hat«. Ganz im Sinne des CD-Titels wird damit »Klingende Toleranz« erlebbar. Matthias Caffier



CD: Klingende Toleranz – Rekonstruktion eines Synagogenkonzertes aus Leipzig von 1926. 2018 by querstand, 18 €

Das Konzert zur CD findet statt am Sonntag, 26. Januar, 17 Uhr in der Stadtkirche St. Marien Borna.

Buch der Woche

Kurz vor seinem Tod ist Ernst Jünger (1895–1998) zum Katholizismus konvertiert. Das hält die Neue Rechte nicht davon ab, sich auf ihn und sein Werk zu berufen. Was soll's: Wer, ob links oder rechts, die deutsche Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts verstehen will, muss sich mit dem Schriftsteller, Käfer- und Drogenforscher Jünger (der sich ideologisch keineswegs vereinnahmen lässt) beschäftigen. Als Einstieg eignet sich hervorragend Niels Penkes kleine Schrift »Jünger und die Folgen«.

Niels Penke: Jünger und die Folgen. Stuttgart 2018